► Foschi Albert, Marina; Hepp, Marianne; Neuland, Eva; Dalmas, Martine (Hrsg.):

Text und Stil im Kulturvergleich. Pisaner Fachtagung 2009 zu interkulturellen Wegen Germanistischer Kooperation. München: iudicium, 2011. – ISBN 978-3-86205-014-7. 529 Seiten, € 50,00

(Ewa Kniaziuk, Zielona Góra / Polen)

Der vorliegende Sammelband *Text und Stil im Kulturvergleich* dokumentiert Ergebnisse einer internationalen Fachtagung, die an der Universität Pisa im Jahr 2009 stattgefunden hat. Der Forschungsbedarf in diesem Bereich wurde bereits bei der ersten Pisaner Tagung (2004), die zum Thema *Texte* in *Sprachforschung und Sprachunterricht* organisiert worden war, deutlich. Der Band liefert einen Überblick über den Stand der Forschung zur Theorie und Praxis im Umfeld einer deutsch-italienischen und allgemein europäischen interkulturellen Germanistik, insbesondere in Bezug auf die Verbindung zur kulturvergleichenden Textuntersuchung, Translatologie und Fremdsprachendidaktik. Die thematische Reihenfolge der einzelnen Beiträge entspricht der Einteilung der Schwerpunkte der Tagung.

Im Mittelpunkt des 1. Kapitels, *Textlinguistik und Textdidaktik*, stehen textlinguistische Analysen zum Deutschen als Fremdsprache im Unterricht und textdidaktische Erkenntnisse mit Übungsbeispielen. Eva Neuland (»Texte im DAF-Unterricht: Muster – Mischungen – Variationen«) stellt eine Lerneinheit für MA- bzw. BA-Studiengänge zu Texten im DaF-Unterricht unter Beachtung von Niveaustufen (des *Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens*) und des länderspezifischen universitären Kulturkontextes vor. Um den Untertitel verständlich zu machen, geht die Autorin vom Textbegriff von Heinz Vater (1971) aus, wo grundlegende Merkmale des Textbegriffs wie Aussage, Funktion, Struktur, Kontext (vgl. 17) hervorgehoben werden, und beruft sich dabei auf weitere Textdefinitionen, um auf verschiedene Klassifikationskriterien in der neusten Entwicklung der Textlinguistik aufmerksam zu machen (vgl. 18). Die zahlreichen beispielhaften Stil-Übungen mit authentischen Texten und mit Rückgriff auf eine theoretische Basis sind als sehr zutreffend einzuschätzen.

Mit dem Problem des Unterschieds in der Verwendung der Tempusformen Präsens und Futur I setzt sich der Verfasser Claudio Di Meola in seinem Beitrag »Tempora im Text: Die Zukunftstempora Präsens und Futur I in wissenschaftlicher und didaktischer Perspektive« auseinander. Interessant und sehr aufschlussreich scheinen die Schlussfolgerungen zum Gebrauch insbesondere von Futur I, wo in manchen Kontexten modale Färbung, vor allem emotionale Distanz angenommen wird. Das Präsens dagegen »ist das typische Tempus der assertiven Sprachakte (wo der Sprecher in den Hintergrund tritt) [...]« (33). Leider, wie der Autor auch feststellt, liefern uns die meisten Grammatikbücher (mit Ausnahme

Rezensionen Info DaF  $2/3 \cdot 2013$ 

der Grundstufen-Grammatik von Fandrych/Tallowitz) nur ansatzweise und nicht ausreichende Erklärungen zum Tempusunterschied, wodurch ihr didaktischer Nutzen als sehr gering einzuschätzen ist. Jörg Roche (»Emergente Textualität in der Lernersprache – von Chunks und Situativität«) spricht in seiner Abhandlung davon, dass die Lerner von Anfang an in Texten kommunizieren, die situativ bedingt sind. Er beschreibt die Ansätze der Entwicklung von Textproduktion, insbesondere das von Wong-Fillmore (1979) eingeführte Konzept der Chunks, also Basisstrukturen, d. h. »vorgefertigte[] Formen, die im weiteren Prozess der Bearbeitung sukzessiv zerlegt, analysiert und dann mit neuem Material wieder zusammengesetzt werden« (52). Sie stehen dem Lerner als größere lexikalische Einheiten und als Instrumente der Textualität zur Verfügung. Dieses Konzept der Textualität lässt sich sehr gut an den vom Autor ausgewählten authentischen Beispielen nachvollziehen. Sie machen uns ersichtlich, inwieweit die sogenannte Szenariendidaktik (d.h. realitätsnahe Situationen) dem Lerner Möglichkeiten bietet, vom Verstehen einzelner Wörter ausgehend zum Produzieren von Texten zu gelangen.

Johannes Schwitalla (»Welches gesprochene Deutsch und welche Eigenschaften eines gesprochenen Deutsch soll man beim Zweitspracherwerb lehren?«) plädiert für die Beschränkung auf die überregionale Standardsprache hinsichtlich des DaF-Unterrichts zum gesprochenen Deutsch. Er stellt sechs Thesen dazu auf, vor allem zur Berücksichtigung der lautlichen Realität von Standardsprachesprechern und zur Einheit von Lexik und Syntax (vgl. 71). Corinna Peschel (»Die Verwendung metatextueller Elemente bei Studierenden mit DaM und DaF – linguistische und didaktische Aspekte«) äußert sich zu Unterschieden zwischen Mutter- und Fremdsprachlern in Bezug auf die Verwendung metasprachlicher Mittel, insbesondere beim Verfassen wissenschaftlicher Texte. Es scheint nach Meinung der Autorin, dass eine Verbindung von textorganisatorischen Mitteln (vgl. 83) und der Makrostruktur des Textes besteht. Die Autorin gibt weiterhin die Antwort darauf, »inwieweit Studierende in der Muttersprache und Fremdsprache diese Mittel anwenden, um ihre Texte rezipientenfreundlicher zu gestalten« (87). Ein Beitrag von Giancarmine Bongo (»Exzerpte wissenschaftlicher Texte im universitären DaF-Unterricht«) sowie zwei Beiträge zum Stellenwert textlinguistischer Forschung in Italien von Marianne Hepp (»Dokumente textlinguistischer Forschung in Italien 2004-2009: Ein Bericht«) und Franca Ortu (»Zur Rezeption von Harald Weinrichs Textgrammatik der deutschen Sprache in Italien«) beenden dieses Kapitel. Das 2. Kapitel trägt den Titel Textforschung: sprachvergleichend und kulturkontrastiv. Kirsten Adamzik (»Was heißt Kultur im akademischen Kontext?«) geht von einer Definition der Kultur nach Heringer (2004: 107) aus, nach der »eine Kultur [...] eine Lebensform [ist]« und es heuzutage in multikulturellen Gesellschaften nicht mehr um Kulturen, sondern um interkulturelle Kommunikation geht. Die Autorin sieht ein Defizit in der »textlinguistische[n] Forschung beim Vergleich gedruckter

Info DaF 2/3 · 2013 Rezensionen

akademischer Texte gegenüber dem allgemeinen Interkulturalitätsdiskurs [...]« (138) und stellt fest, dass wissenschaftliche Texte nicht strikt kulturgebunden sind, eher nach Widdowson (1979: 51) kulturübergreifend, aber mit institutioneller Verankerung (vgl. 150).

Auf das Thema der nominalen Verdichtungen im Substantiv- und Adjektivbereich und im Allgemeinen zur syntaktischen Komplexität in fachlichen Texten geht Ludwig M. Eichinger (»Textsinn und sprachliche Struktur. Oder: Ist es dem Vogel Textsinn egal, welchen strukturellen Käfig er sich gesucht hat?«) in seinem Beitrag ein. Im Vergleich zum Englischen ist das Deutsche durch »seine nominalen Verdichtungstechniken gekennzeichnet [...], das Englische durch Strategien der Serialisierung« (156). Außer häufiger Verwendung von Komposita gelten nach Eichinger auch typische Verdichtungsmethoden wie das erweiterte Partizipialattribut als gängige Mittel der Terminologisierung im Deutschen, was in anderen Sprachen, z. B. im Italienischen (oder im Englischen), durch kataphorische Zeitankündigung realisiert wird.

Durch die neue Möglichkeit der Texterstellung am Computer entstehen viele Neuerungen im Bereich der Kommunikationsformen und daraus folgend kontrastive Medienanalysen. Diese Fragestellungen thematisiert ein Beitrag von Claus Ehrhardt (»Internet-Diskussionsforen: Eine Kommunikationsform im deutsch-italienischen Vergleich«), der Diskussionsforen als eine neue Kommunikationsform präsentiert. Am Beispiel der Sprechhandlung »Widerspruch« werden hypothesenartig Ergebnisse des Vergleichs von Forenbeiträgen gezeigt. Die zur Analyse herangezogenen Texte betreffen dialogische und geschriebene Kommunikation mit dem kommunikativen Ziel der Persuasion, in denen »sich eine gewisse Präferenz für Dissens in der Diskussion erkennen [lässt]« (177). Es wurden recht wenige Texte analysiert, trotzdem gibt uns die Lektüre sehr gute Möglichkeiten eines ersten Einblicks in die Medienanalyse.

Im nächsten Beitrag von Torsten Steinhoff und Daniela Sorrentino (»Textwortschatzerwerb im Sprachvergleich. Lexikalisches Lernen deutscher und italienischer Grundschüler am Beispiel schriftlicher Zimmerbeschreibungen«) finden wir Ergebnisse der Analyse von Textkompetenzen italienischer und deutscher Grundschüler. Wegen der einzelsprachlichen, textkulturellen u. a. Spezifika (beispielsweise verwenden die Deutschen viele Komposita, die Italiener modale Präpositionen) wurde die Analyse auf bestimmte Wortschatzbereiche beschränkt, daher kann man sie nach den Worten der Autoren nicht als erschöpfend betrachten. Solche Art von Einzeluntersuchungen ist zwar immer mit einer Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes verbunden, liefert jedoch, wie das vorliegende Beispiel zeigt, einen exzellenten Ansatz für die didaktische Aufarbeitung der textsortenspezifischen Arbeit bei der Entwicklung der Schreibkompetenz, sprachvergleichend und in unterschiedlichen Altersspannen.

Rezensionen Info DaF  $2/3 \cdot 2013$ 

Einige Bemerkungen zum Inhalt der Textsorte Schlusswort aus didaktischer Sicht finden wir im Beitrag von Marcel Eggler (»›Da steh' ich nun...‹ – Zum Schlusswort in studentischen Arbeiten«), der sie anhand von authentischen Beispielen (70 studentische Seminar- und Bachelorarbeiten) und in Anlehnung an Festingers Theorie der kognitiven Dissonanz (1957) erläutert. Unter Zeitdruck und bei fehlender theoretischer Kenntnis tendieren die Studierenden oft zu Widersprüchlichkeit, Selbst- oder Fremdkritik in diesem letzten Kapitel ihrer Arbeit. Der Beitrag ist insbesondere nützlich wegen seiner Hinweise für Studierende, wie sie ihre wissenschaftlichen Arbeiten angemessen abschließen können.

Den Fokus auf Textforschung und Übersetzung legen zwei Beiträge. Der erste Beitrag von Livia Tonelli, Tania Baumann und Wolfgang U. Dressler (»Die Verwandlung von Franz Kafka: Ein Vergleich italienischer Übersetzungen im Spiegel der Natürlichen Texttheorie«) entstammt der Übersetzungskritik, einem Bereich der Translatologie, und beschäftigt sich mit der Evaluierung von vier als exemplarisch ausgewählter Übersetzungen. Die sog. Natürlichkeitsparameter (Ikonizität bzw. Indexikalität) bilden eine Grundlage zur Einschätzung struktureller Strategien (Interpunktion, Verwendung von verba dicendi, morphologische und phonologische Kohäsionsmittel) bei der Übersetzung und lassen die Autoren mit Recht sagen, dass »es nahezu unmöglich [ist], die Gesamtheit dieser Aspekte in eine andere Sprache zu übertragen« (244).

Äußerst bedeutende syntaktische und semantische Aspekte der Unterdeterminiertheit bei der Übersetzung italienischer Gesetzestexte berührt der nächste Beitrag von Marcello Soffritti (»Der gerundio im Italienischen Codice Civile und seine Entsprechungen in der Südtiroler Übersetzung«). Das Problem ist zwar sehr lokal und regional determiniert, weil es nur eine Reihe von Gesetzestexten, u. a. Codice Civile, nationale und lokale Verordnungen, betrifft, die in deutscher Fassung für Südtirol und die Region Trentino-Alto Adige erscheinen, es ist jedoch sehr relevant für die Rechtsauslegung im Allgemeinen. Das Problem liegt insbesondere in der Syntax (Subordinierung, Nominalisierung, Attribuierung, Identifizierung der Subjektreferenz usw.) und in der Semantik (u. a. polyseme Konnektoren) der gerundio-Konstruktionen und ist auf die Unterschiede zwischen »dem deutschen und dem italienischen Inventar der Verbmodi« (249) zurückzuführen. Das 3. Kapitel Textstil: gesprochen, geschrieben, multimedial beginnt mit Gerd Antos (»Texte: Modelle der Erzeugung von Wissen«), der an die Ansätze der »erklärenden Textlinguistik« anknüpft und auf die Grundfunktion von Texten eingeht. Er nennt dabei die Archivierungsfunktion der Schriftlichkeit, raumzeitliche Distanzkommunikation und den von Karl Bühler (1978) entwickelten Begriff des Sprachwerks, wobei er in Texten »komplexe sprachliche Modelle der Erzeugung von individuellem und kollektivem (beschreibbarem) Wissen« (287) verwirklicht sieht. In Hinblick auf die digitale Medienwelt von heute wäre nach ihm sinnvoll,

Info DaF 2/3 · 2013 Rezensionen

»Texte primär als Informations- und Kommunikationsmittel zu konzipieren« (286), zumal wir in der Geschichte von den kulturspezifischen Formen der Erzeugung von Wissen sprechen können.

Über Texte in Internetenzyklopädien spricht der nächste Beitrag von Hans-Werner Eroms (»Stil in offenen Thesaurustexten. Vergleichende Betrachtungen zu Texten von Internetenzyklopädien«). Der Verfasser betrachtet das Internet als nachhaltiges Medium der Globalisierung (vgl. 316) und sieht die Gefahr in der Nivellierung der Prägung nationaler Kulturen. Einerseits ist durch das Internet der Zugang zu einem Reservoir von Nachschlagewerken problemlos möglich, andererseits ist die Tendenz zur Thesaurierung des menschlichen Wissens sichtbar. Die kostenfreie und allgegenwärtige Zugriffsmöglichkeit auf digitale Ausgaben von Lexikontexten sind heuzutage den Printausgaben von Nachschlagewerken vor allem durch ihre laufende Aktualisierung und Verlinkung mit thematisch verbundenen Beiträgen überlegen. Die stilistische Analyse von Wikipedia-Lexikontexten, exemplarisch anhand von ausgewählten Einträgen in 4 Sprachen und zu zwei Themen (Automobil und Fußball), ergibt eine Tendenz zur stilistischen Konvergenz und eine gewisse »Verarmung in der Nutzung und Präsentation nationaler Kulturen« (317).

Der nächste Autor, Gottfried R. Marschall (»Stil als sortenspezifisch textkonstitutiver Faktor: Eine Fiktion?«), sucht nach einer adäquaten Definition von Stil als linguistischer Kategorie und einer Antwort auf die Frage, ob textsortenspezifische Merkmale zugleich Stilmerkmale sind. Es verlangt zwar nach einer umfassenderen Analyse, jedoch lässt sich festhalten, dass wir es mit Textsortenkreuzungen zu tun haben. Dies kann man durch die Anpassung der Texte an die Adressaten oder an die spezifische Situation, die Suche des Autors nach Originalität u.v.m. erklären. Eva-Maria Thüne (»Stilmerkmale dialogischer Figurenrede: Was die Dialoganalyse dazu sagen kann«) nimmt zwei Abschnitte aus literarischen Texten mit Dialogen (aus A. Kluge: Übergabe des Kindes und S. Regener: Herr Lehmann) vor allem unter dem Aspekt der Gesprächsorganisation unter die Lupe. Die Analyse betrifft die Ebene, »auf der die Abweichungen von Alltagsdialogen besonders deutlich werden [...] [und] die der sprachlichen Handlungen [...]« (336). Es gibt Unterschiede zwischen Alltagsdialogen und fiktiven Gesprächen, insbesondere in Bezug darauf, dass in der Alltagskommunikation die Gespräche möglichst vollständig vollzogen und in literarischen Texten dagegen aufgrund des Spannungsaufbaus möglichst fragmentarisch dargestellt werden.

Es gibt in der Linguistik verschiedene Auffassungen von Stil. Für Marina Foschi Albert (»Der Stilbegriff als möglicher Zugriff auf eine abgesicherte Analyse der Textidentität«) ist Stil eine textlinguistische Größe. Daher liegt das Interesse der Stilistik in Erscheinungsformen von Stil im Text und die Wahrnehmungsmöglichkeiten einzelner Stilzüge durch Rezipienten. In der Sicht der kognitiven Psychologie wird Stil nach Sandig (2006: 51) als »Gestalt« verstanden. »Stilgestalten heben

Rezensionen Info DaF  $2/3 \cdot 2013$ 

sich als Figur auf dem Hintergrund der Textwelt hervor [...]. Die Stilgestalt der Texte resultiert aus der Gesamtheit der hervorgehobenen Stilzüge wie Konstellationen aus einzelnen Sternen.« (356 f.)

Zu Textkorpora und Textsorten finden wir zwei Beiträge; der erste von Martin Hartung (»Sprachressourcen für den DaF-Unterricht: Das Archiv für Gesprochenes Deutsch am Institut für deutsche Sprache in Mannheim«) informiert über die Korpora aus abgeschlossenen Forschungsprojekten zu gesprochenem Deutsch. Christian Fandrych und Maria Thurmair (»Textsortenvariationen im Zeitalter des Internets«) weisen mit Recht darauf hin, dass im Zeitalter des Internets ein enormer Zuwachs von Variationen im Textsortenbereich zu vermerken ist. Ob dies Folgen für die Gestaltung der klassischen Textsorten haben wird, kann man nach ersten Untersuchungen der Autoren noch nicht richtig einschätzen.

Das vierte Kapitel bietet Informationen zu Projekten unter sprachvergleichender Perspektive und bezieht sich auf die Textsortenforschung in Italien, Frankreich und in der französischsprachigen Schweiz. Es stellt thematisch gesehen Beiträge der jüngeren Generation von Sprachforschern z.B. zu Wortstellung und Hervorhebung, zu Lesestrategien bei Texten mit unbekannten Wörtern, zu sprachlichstilistischen Unterschieden in der Geschäftskommunikation bereit.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir durch die Lektüre der oben genannten Beiträge Einblicke in den Stand der textbezogenen Forschung erhalten und neue Perspektiven der Textlinguistik in Zeiten der Globalisierung und im Zeitalter des Internets bekommen. Sprachvergleichende Analysen haben sicherlich den Vorteil, dass sie kulturbedingte Differenzen im Bereich der Textsorten und Texte, didaktisch nützlich, verdeutlichen können. Deswegen ist der Band vor allem für DaF-Lehrer und einen breiten Kreis von Sprachwissenschaftlern sehr zu empfehlen.

## Literatur

Bühler, Karl: *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Frankfurt/M.: Ullstein, 1978. Fandrych, Christian; Tallowitz, Ulrike: *Klipp und Klar. Übungsgrammatik Grundstufe Deutsch*. Stuttgart: Klett, 2000.

Festinger, Leon: A Theory of Cognitive Dissonance. Stanford: SUP, 1957.

Heringer, Hans Jürgen: Interkulturelle Kommunikation. Tübingen: Francke, 2004.

Sandig, Barbara: Textstilistik des Deutschen. Berlin: de Gruyter, 2006.

Vater, Heinz: Einführung in die Textlinguistik. Stuttgart: UTB, 1971.

Widdowson, Henry G.: »The description of scientific language.« In: ders.: *Explorations in Applied Linguistics*. Oxford: OUP, 1979, 51–61.

Wong-Fillmore, Lily: »Individual differences in second language acquisition.« In: Fillmore, Charles J. u. a. (Hrsg.): *Individual Differences in Language Ability and Language Behavior*. New York: Academic Press, 1979, 203–228.

Info DaF 2/3 · 2013 Rezensionen